

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2023)

Artikel: Sagenhafter Alpenraum : Schaffung einer Kunstsage basierend auf regionalen Sagen
Autor: Grossen, Remo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sagenhafter Alpenraum

Schaffung einer Kunstsage basierend auf regionalen Sagen

Vorwort

Als ich vor einem Jahr wahllos in den Büchern meiner Grosseltern stöberte, überfiel mich plötzlich die Erinnerung an einen bestimmten grünen Einband. Vom spontanen Einfall getrieben, stürzte ich mich in die Suche nach ebendiesem Buch und hatte es dann auch in den Händen. «Sagen und Legenden der Schweiz» prangte in leuchtend orangen Buchstaben auf dem Cover, welches wilde Ritter zeigte. Als mein Bruder und ich noch jünger waren und wir hier übernachten durften, hatte uns unser Grossvater oft auf unsere Bitte hin diese schaurigen Geschichten zum Einschlafen erzählt. Und obwohl oft von Gespenstern, Monstern und Tod die Rede war, konnten wir nach dem Erzählen ruhig in den Schlaf gleiten. Sogleich machte ich mich an die Lektüre von Lienerts Sagensammlung und merkte, dass meine Faszination für diese gruseligen Volksgeschichten über die Jahre hinweg nicht an Stärke eingebüsst hatte. Ganz im Gegenteil, ich verschlang die Sagen regelrecht und setzte mich davon inspiriert ans erneute Lesen von Tolkiens «Der kleine Hobbit», welcher in seinem Lesegefühl überraschende Ähnlichkeit mit diesen Schauergeschichten hatte. Die Themensuche für diese Arbeit hatte mit meiner erneut aufgeblühten Faszination für Sagen also schnell einen Spitzenkandidaten gefunden, welcher sich am Ende als Gewinner herausstellte.

Für ihre grossartige Mithilfe bei dieser Arbeit danke ich: Enno für das Lektorat, Franziska Schönauer für die Erstbetreuung und die ganzheitlich hilfreichen Korrekturen, Michel Oehrli für die Zweitbetreuung, Lani für die Tipps und Inspiration und meinen Grosseltern für die erdrückende Fülle an Sagenmaterial.

Einführung

Der theoretische Teil dieser Arbeit hat das Ziel, mittels Werkzeugen der Literaturanalyse die Volkssage zu typisieren. Somit wird das Schreiben einer Kunstsage im praktischen Teil ermöglicht. Erstens wird die Sage als literarische Gattung behandelt. Unterkapitel sind die gattungsdefinierenden Eigenschaften, die Untergattungen der Sage und die Geschichte der Sage. Die Geschichte der mitteleuropäischen Sagenkultur wird ausgeführt, da der historische Kontext

für ein tieferes Verständnis der Gattung essenziell ist. Zweitens wird die Struktur der Sage beschrieben. Dieses Kapitel ist in formale und inhaltliche Aspekte aufgeteilt. Drittens werden gängige Motive von im deutschsprachigen Alpenraum tradierten dämonischen Sagen aufgezählt und deren Eigenschaften und Merkmale durchleuchtet. Die regionale Eingrenzung der Motivherkunft dient dazu, das Ausmass dieses Kapitels in einer angemessenen Grösse zu halten. Da sich diese Arbeit nicht auf die Analyse weltweiter Sagenkulturen bezieht, kann es sein, dass die ausgeführten Beobachtungen und Aussagen nicht oder nur bedingt auf die Sagenwelt anderer Kulturkreise zutreffen.

Die Informationen wurden mit Hilfe von Analyse und Recherche in Primär- und Sekundärliteratur zusammengetragen. Neben Quellen der Literaturwissenschaft, zum Beispiel «Phantastik: Ein interdisziplinäres Handbuch», welches von H. R. Brittnacher und M. May herausgegeben worden ist, bezieht sich die Arbeit ebenfalls zu einem grossen Teil auf schweizerische Sagensammlungen, wie die oft erwähnte Neuauflage von Meinrad Lienerts «Sagen und Legenden der Schweiz» und das von Peter Keckeis herausgegebene «Sagen der Schweiz: Bern».

SAGEN ALS LITERARISCHE GATTUNG

Gattungsdefinierende Eigenschaften

Ursprünglich liegt dem Ausdruck «Sage» das althochdeutsche Wort «Saga» zugrunde, welches «Aussage, Meinung oder Rede» bedeutet. Im Mittelhochdeutschen wurde das Wort benutzt, um eine Unsicherheit oder unsachgemässe Einfärbung eines Berichts zu betonen (Schmitz-Emans, 2013, Seite 302). Das Wort «Sage» als Gattungsbegriff existiert jedoch erst seit dem 19. Jahrhundert, als im Zuge der Romantik und dem erweckten Interesse an volkstümlicher Dichtung Menschen begannen, ebendiese Erzählungen zu sammeln und – wie die Gebrüder Grimm in Deutschland oder später Meinrad Lienert in der Schweiz – zu Sagensammlungen zusammenzutragen.

«Eine klare Abgrenzung des Begriffs gegenüber «Mythos», «Märchen», «Fabel», ja selbst gegenüber «Legende» liegt im Deutschen aber nicht vor.» Die Brüder Grimm schrieben jedoch in der Vorrede ihrer «Deutschen Sagen» (1816), dass Märchen poetischer und Sagen historischer seien. (Grimm, 1816, zitiert nach Schmitz-Emans, ebd.)

Ausserdem findet man im «Historischen Lexikon der Schweiz» folgende Unterscheidung zwischen «Sage» und «Legende», obwohl betont wird, dass die Abgrenzung der Gattungen in der Forschung umstritten sei:

«Während in der Sage das Auftreten des Wunderbaren den verschiedensten Mächten (Teufel, Dämonen, Zwergen, Hexen usw.) zugeschrieben wird, wird dies in der Legende immer durch den christlichen Gott bzw. dessen Stellvertreter (Engel, Heilige) bewirkt. Die Legende erfüllt eine belehrende Funktion innerhalb der kirchlichen Tradition (Volksfrömmigkeit, Heiligenverehrung), während die Sage oft dem Aberglauben zugeordnet wird, obwohl sie christlich überformt sein kann.»

(Zeller, 2012)

In «Phantastik: Ein interdisziplinäres Handbuch» werden folgende Punkte mit dem Gattungsbegriff «Sage» verknüpft:

Oralität:

«Unter einer Sage versteht man seit der Romantik einen zunächst oral tradierten, später aufgezeichneten Bericht über besondere Begebenheiten. [...] Von <Sage> spricht man dann, wenn ein Bericht an verschiedenen Orten auftaucht und der Rückschluss auf ein <fixiertes motivisches Muster> möglich ist.»

(Tillhager, 1964, zitiert nach Schmitz-Emans, 2013, Seite 302)

Distanz zum Erzähler:

«Vorausgesetzt wird dabei, der Erzähler sei selbst nicht Augenzeuge des Berichteten gewesen, sondern stütze sich auf die Berichte anderer.»

(ebd.)

Weitere Distanz wird oft dadurch erreicht, dass die Hauptperson nicht beim Namen benannt wird, sondern nur auf den Beruf reduziert wird. So erscheint die Figur austauschbar und fremd. Hauptpersonen mit Namen – wie «Valentin Suter» in «Das Untier im Garten» (Lienert, 2011, Seite 50) – sind jedoch

keine Seltenheit, aber trotzdem deutlich weniger oft zu finden. Weitere Ausführungen zu Protagonisten sind weiter unten zu finden (siehe «Der junge Senn», Seite 81).

Historische Komponente:

«Als tradierter Bericht über aussergewöhnliche Ereignisse verstanden, steht die Sage in einem wenn auch lockeren Bezug zu Historischem. [...] also in geschichtlichen Erfahrungen fundiert, allerdings ohne Beglaubigung. (Das Grimmsche Wörterbuch bestimmt die Sage als <kunde von ereignissen der vergangenheit, welche einer historischen beglaubigung entbehrt>. [sic!])»

(Schmitz-Emans, 2013, Seite 302)

Kurt Derungs geht sogar noch weiter als die Gebrüder Grimm und schreibt in «Mythen & Kulturplätze im Drei-Seen-Land», jeder Sage liege primär Geschichte zugrunde: «Dabei ist die Sage nicht Fiktion, trotz ihrer verschiedenen zeitlichen Schichten, sondern im Kern Mythologie und Kulturgeschichte, die mit ihrer eigenen Symbolsprache historische Ereignisse berichtet» (Derungs, 2002, Seite 13).

Sicherlich ist je nach Sage die Erzählung mehr oder weniger in der Regional- oder Weltgeschichte verwurzelt, und die Sagenforschung kann bei manchen Geschichten darunterliegende historische Grundlagen, wie Stücke früherer Kulturen, bestimmen. Der Konflikt zwischen Fiktion und Zeugnis ist jedoch in jeder Sage zu finden.

Manche Sagen binden sogar reale Personen ein. Die Erzählung «Paracelsus' Tod» (Lienert, 2011, Seite 39) etwa erzählt von Theophrastus Bombastus von Hohenheim, einem Schweizer Arzt, der um 1500 nach Christus lebte. Das Motiv des frühneuzeitlichen Arztes erinnert an den Fauststoff, welcher ebenfalls auf einem echten Gelehrten basiert (Mayer, 2022) (siehe «Fahrende Schüler und Gelehrte», Seite 83).

Dieses Spiel mit «der prekären Grenzlinie zwischen Glaubwürdigem und Unglaubwürdigem» trägt massgebend zur bis heute anhaltenden Faszination an Sagen bei (Schmitz-Emans, 2013, Seite 303).

Geographische Einbettung:

Typischerweise ist eine Sage fest mit einem Ort oder einer Person verbunden, zum Beispiel der «Claridenalp» im «Sennentuntschi». Diese Angaben verwurzeln die Sage in der echten Welt, was massgebend zu der von den Gebrüdern Grimm erwähnten historischen Komponente der Gattung beiträgt. Ausserdem finden sich durch diese Einbettung oftmals Flurnamen, welche auf das lokale Sagenmaterial verweisen, wie etwa das Dorf Beatenberg nach dem «Heilige St. Beatus» in «Des Beatus Wundermantel», benannt worden ist (Lienert, 2011, Seite 87). Diese Sagengestalt ist auch auf dem Wappen Beatenbergs zu sehen.

«Anders als das typisierende Märchen nennt die Sage oft historische Eigennamen; nicht zuletzt hieraus bezieht sie ihre Überzeugungskraft.»

(Schmitz-Emans, 2013, Seite 303)

Hang zum Übernatürlichen:

«Doch lassen Sagen auch übernatürliche Ereignisse und wundersame Figurentypen wie Zwerge und Riesen [...] zu. Vielfach handeln sie [...] von der Überschreitung des Raums alltäglicher Erfahrung, vom Eintritt in eine andere Welt [...]. Die Grenze zwischen dem, was als <natürlich> und was als <übernatürlich> gilt, ist ja ohnehin keine ahistorische Konstante, der in viele Sagen eingeflossene Wunderglauben ist in früheren Zeiten weitverbreitet.»
(ebd.)

Sagen mit übernatürlichen Motiven und Ereignissen werden auch «Dämonische Sagen» genannt. Es gibt jedoch viele Sagen, welche keine explizite Nennung übernatürlicher Ereignisse beinhalten. So fürchtet sich in «Das Untier im Garten» ein ganzes Dorf vor einem vermeintlichen Monster, welches sich aber als Maulwurf entpuppt (Lienert, 2011, Seite 50).

Klare Moral:

In den meisten Sagen haben ethische Aussagen einen festen Platz. So stehen sich Gut und Böse fast immer klar getrennt gegenüber und sind «klar identifizierbar». Gute Taten werden belohnt, während auf böses Tun schwere

Strafen stehen. Dieser Charakter der Sage kann als «tendenziell wertkonservativ» bezeichnet werden, da die in der Gesellschaft bestehenden Werte in die Sagenkultur einfließen und reproduziert werden. (ebd.) So fanden christliche Werte ihren festen Platz in den Sagen des deutschsprachigen Alpenraumes. «Insbesondere ist sie [die Sage] vielfach zumindest latent verbunden mit einem mythischen Weltbild, das den Einzelnen in eine umfassende Weltordnung eingebettet sieht und ihn von der Verantwortung entlastet, selbst über Recht und Unrecht entscheiden zu müssen» (Schmitz-Emans, 2013, Seite 303).

Untergattungen der Sage

Die Fülle an verschiedenen Sagenstoffen lässt Unterteilungen in diverse Unterkategorien der Gattung zu. Oftmals bestehen Erzählungen aus einer Mischform verschiedener Untergattungen. So trägt etwa «Paracelsus' Tod» Züge der dämonischen aber auch der historischen Sage (Lienert, 2011, Seite 39).

Dämonische Sagen: «Dämonische Sagen erzählen von Begegnungen zwischen Menschen und übernatürlichen Wesen und Mächten», beschreibt Max Weibel im Vorwort von «Sagen der Schweiz: Bern» die Gattung. Im Kapitel 3 (Motivgebrauch) dieser Arbeit werden vor allem Figuren dämonischer Sagen typisiert und bei Fallbeispielen beschränkt sich die Arbeit ebenfalls grösstenteils auf diese Untergattung (Waibel, 1995, Seite 22).

Historische Sage: «Man spricht von historischen Sagen, wenn von hervorragenden Gestalten und Ereignissen aus vergangenen Zeiten berichtet wird.» Wie bei anderen Untergattungen muss eine solche Sage aber ebenfalls nicht von realen Geschehnissen berichten. Meist liegt ihr aber eine Person oder ein Ereignis zugrunde. (ebd.) Ein Beispiel für eine historische Sage berichtet über die Gründung der Stadt Bern und gibt eine Erklärung für den Ortsnamen (Keckeis, 1995, Seite 45).

Göttersagen: Diese Art der Sage kann «dem Komplex der Mythen der verschiedenen Kulturen zugerechnet werden, insofern diese in Bezug zur Geschichte des jeweiligen Glaubens stehen.» Im deutschsprachigen Alpenraum, der schon im Mittelalter christianisiert wurde, finden sich keine lokalen als Göttersagen kenntlichen Erzählungen (Schmitz-Emans, 2013, Seite 303). Dieser Tradition am nächsten stehen aber Sagen, welche von Heiligen als Vertreter Gottes berichten, wie etwa «Des Beatus Wundermantel» (Keckeis, 1995,

Seite 144). Laut Derungs finden sich im Seeland aber noch eine Grosszahl an Sagen, welche an vorchristliche Traditionen und Götterkulte erinnern (Derungs, 2002, Seite 13).

Kunstsagen: Entsteht eine Sage nicht als Werk gemeinsamer Dichtung, sondern wird von einer Person verfasst, handelt es sich hierbei um eine Kunstsage. Solche Geschichten haben meistens ähnliche Eigenschaften und Strukturen wie die Volkssage, etwa die relative Kürze und die historische Eingliederung. «Die Sage vom Hirschgulden» von Wilhelm Hauff ist beispielsweise ein solches Werk.

Die Geschichte der Volkssage

Geschichtenerzählen ist Bestandteil aller Kulturkreise der Welt. Schon lange bevor die ersten Schriftsysteme in Mesopotamien entwickelt wurden, erzählten sich die Menschen Geschichten. Diese dienten zum einen zur Unterhaltung aber primär dazu, in oralen – schriftlosen – Kulturen Wissen und Werte weiterzugeben. Diese Art der Erinnerungskultur wird auch Oralität genannt. Infolge von Fehlern und bewusster Variation beim Weitererzählen entstanden so die ersten Sagen, Mythen und Geschichten als Produkte kollektiven Dichtens (Harari, 2020, Seite 83).

Lange Zeit wurden Sagen nur mündlich weitergegeben, doch floss mit der Zeit, zum Beispiel in Mesopotamien oder Griechenland auch Sagenstoff in die Literatur der jeweiligen Zivilisationen ein. Beispielsweise kursierten grosse Teile des Alten Testaments der Bibel jahrhundertlang mündlich, bevor sie schlussendlich verschriftlicht und somit gefestigt wurden. So wurden die Erinnerungen an die Geschehnisse, welche dem Neuen Testament zugrunde liegen, zuerst rund 30 Jahre nur durch Erzählkultur vor dem Vergessen bewahrt, bevor sie schliesslich in der Literatur anlangten (Pruitt, 2021).

Da die Erzählkultur von Sagen davon lebt, dass die Geschichten weitererzählt werden, kam es dazu, dass manche Stoffe von Wanderknechten oder Händlern weit verbreitet wurden. «Sagenschätze einzelner Landschaften bestehen im Wesentlichen aus Wandergut [...]. Durch die Bevorzugung bestimmter Erzählmotive und das Beiseitelassen anderer, [sic!] erhielt die Sagenlandschaft den ihr eigenen Zug» (Waibel, 1995, Seite 23). Zum Beispiel knüpfen die Sage des Wurmbanners und die in den Kapiteln 4.2 und 5.9 erwähnte

«Schlangenbannersage» beide mit ihren Grundzügen an dem indischen Mahābhārata-Epos aus der Zeit zwischen 400 vor Christus und 400 nach Christus an. Zudem hat die Sagenforschung nachweisen können, dass gewisse, nördlich der Alpen vorkommende Sagenmotive Ähnlichkeiten zu Erzählungen aus dem antiken Mittelmeerraum und bis nach Asien aufweisen (ebd., Seite 22).

Diese Ähnlichkeiten und Verwandtschaften ermöglichen jedoch selten ein genaues Aufzeigen der Wanderrouten einzelner Sagen. Der Weg und die Geschichte eines Sagenstoffes vor seiner Niederschrift lassen sich nur spekulativ rekonstruieren (Schmitz-Emans, 2013, Seite 303). Ab dem Mittelalter und in der jungen Neuzeit entstand in der Schweiz jene Sagenkultur, welche bis heute noch konserviert ist und Einzug in die Literatur gehalten hat. In Mitteleuropa brach mit der Epoche der Romantik im 19. Jahrhundert auch ein neuartiges Interesse der bürgerlichen Stadtbevölkerung an Sagengeschichten aus. Das entstandene Interesse an Volkserzählungen aus einer vorindustriellen und mythisch erscheinenden Welt rührte wohl von dessen Anziehungskraft als Gegenpol zu Urbanisierung und Industrialisierung her. So entstanden beispielsweise die berühmten Sagensammlungen der Brüder Grimm, welche mit diesen Werken das wissenschaftliche Interesse an Folklore erweckten. Bis heute üben die Werke der Brüder Grimm einen riesigen Einfluss auf die moderne Sagen- und Märchenkultur aus. In einer Zeit der entstehenden Nationalstaaten wurden Sagen und Volkserzählungen ebenfalls ein wichtiges Stück nationaler Identität (Denecke, 2020) (Kaiser, 2009).

Auch im 20. Jahrhundert kursierten noch viele Berichte des Übernatürlichen in meist abgelegenen Regionen der Alpen. Jedoch unterschieden sich die Motive nicht massgebend von den älteren Geschichten, und deshalb fanden wenige neue Erzählungen einen Platz in einer Sagensammlung.

In der zweiten Hälfte des 20. und im 21. Jahrhundert wurden viele alte Sagensammlungen neu herausgegeben und stückweise überarbeitet und modernisiert. Nebst subtiler Veränderung der Sprache – so wurde in der Neuausgabe von Lienerts «Sagen und Legenden der Schweiz» durch Stefan Ineichen aus «Jungfrauen», «junge Frauen» und aus «des Kindes Haupte» der «Kopf des Kindes» – gab es oftmals auch kleine inhaltliche Änderungen. Laut Ineichen wurden «Vom Schweizerdeutsch abgeleitete Formulierungen [...] nach Möglichkeit belassen [...], während die Stimmung [...], soweit es die Intention der

Heldengeschichten erlaubt, ein wenig von der Mentalität der Geistigen Landesverteidigung abgerückt [...]» Ineichen bezeichnet nun beispielsweise die Eidgenossen nicht mehr in jedem Fall als «freiheitssüchtig» und «mannhaft» (Lienert, 2011, Seite 9).

Als Geistige Landesverteidigung wird die politische und kulturelle Stärkung von als schweizerisch wahrgenommenen Werten zum Schutze der Eidgenossenschaft vor faschistischen und sozialistischen Ideen im 20. Jahrhundert bezeichnet. Diese Bewegung hatte starken Einfluss auf Folklore und Sagenkultur, wurde aber in einigen Kreisen als bevormundend und nationalistisch kritisiert (Jorio, 2006).

Häufig werden sogenannte «Urban Legends», oftmals im Internet per Social-Media verbreitete Anekdoten mit fantastischem, gruseligem oder anderweitig sensationellem Inhalt, als digitales Pendant der Sage erwähnt. Diesen meist kurz gefassten Erzählungen wohnt derselbe Konflikt zwischen Fiktion und Bericht inne (siehe «Historische Komponente», Seite 72).

«Als moderne Spätphänomene der Sage können die <Legenden> (<urban legends>) gelten, die sich – vor allem auf der Basis von Gerüchten und massenmedialer Berichterstattung – um Orte, Personen und Ereignisse ranken.»
(Schmitz-Emans, 2013, Seite 303)

Das Genre der Fantasyromane mit den stilprägenden Werken von J. R. R. Tolkien bedient sich oftmals mit der Motivik von Sagen inner- und ausserhalb Europas. Das Erscheinen von Zwergen und Geistern ist ebenso häufig wie in einer dämonischen Sage (siehe «Dämonische Sagen», Seite 74) und die klare Trennung zwischen Gut und Böse erinnert stark an die Rolle der Moral der inspirationsgebenden Gattung (siehe «Klare Moral», Seite 73).

STRUKTUR EINER SAGE

Auf den ersten Blick wirkt die Struktur einer Sage durchaus simpel. Beachtet man aber die Herkunft dieser Erzählungen, so wird die Banalität zum Praktischen. Da Sagen lange Zeit nur mündlich überliefert worden sind, lassen sich, im Gegensatz zu geschriebenen Gattungen der Literatur, hier nur schwer komplexe strukturelle Elemente, wie beispielsweise Rahmengeschichten einbauen. Dies würde die Reproduzierbarkeit einer Sage deutlich erschweren. Die simplen Strukturen einer Sage sind jedoch hervorragend dafür geeignet, eigene Variationen in die Erzählung miteinzubauen. Mit dem Aufschreiben von Sagen wurden einzelne Geschichten – wie auch schon während ihrer Periode der oralen Tradition – ausgeschmückt und verändert. So etwa die Erzählung «Die schwarze Spinne», welche von Gotthelf als Novelle auf Blatt gebracht worden ist und die in «Sagen der Schweiz: Bern» enthaltene vierseitige Version in der Länge um ein Weites übertrifft (Keckeis, 1995, Seite 118).

In den nächsten Kapiteln werden die strukturellen Eigenschaften und Besonderheiten der dämonischen Sage des deutschsprachigen Alpenraumes erläutert.

Formales

Dank der Gegebenheit, dass Sagen lange Zeit nur mündlich reproduziert worden sind, sind sie durch umgangssprachlichen Wortgebrauch geprägt. Der Jargon der bäuerlichen Kultur widerspiegelt sich so in den erzählten Geschichten, denn die Autoren der meisten Schweizer Sagensammlungen entschieden sich, die sprachlichen Besonderheiten der Erzählenden beizubehalten. Da Sagen Produkte kollektiver Dichtung sind, findet man innerhalb einer Region – wie zum Beispiel dem Frutigtal – einen relativ homogenen Sprachgebrauch.

Ausserdem sind in hochdeutschen Schriften von Schweizer Sagen direkte Rede und Ausrufe oft in Mundart geschrieben. Diese Passagen erschweren teilweise das Leseverstehen für Personen, welche des jeweiligen Dialektes nicht mächtig sind. Deshalb sind modernere Versionen meist auf Hochdeutsch geschrieben. Ergänzend werden einige prägnante Wörter im Dialekt benutzt. Häufig begleiten diese Ausrufe einen Höhepunkt der Erzählung. Diese Passagen sind oft in Reimform oder tragen eine andere rhetorische Qualität. So findet man in «Der Untergang von Schillingsdorf» den gereimten Ausruf:

*«Die Burg ist gespalten,
Schlegel und Weggen sind khalten,
Schillingsdorf muss untergehen!»*
(Lienert, 2011, Seite 56)

Sprachliche Abstraktionen und rhetorische Mittel werden ausserhalb von Dialog und Ausruf eher selten verwendet und die Handlung wird meistens nüchtern und direkt erzählt. Die häufigsten rhetorischen Mittel sind jene, die im Alltag der Menschen benutzt werden. Die Tautologie – Zwillingsformel – ist in Sagen zum Beispiel ab und zu anzutreffen, da diese Figur oft in der Umgangssprache benutzt wird. «Tag und Nacht» ist ein solcher oft genutzter Ausdruck. Ausserdem findet man Vergleiche, welche ein auch im Alltag anzutreffendes rhetorisches Mittel sind. Ein Beispiel für die Nutzung eines Vergleichs in einer Sage ist «ein Wein, der so dick und so rot war wie Blut» (Lienert, 2011, Seite 46). Der Satzbau ist simpel und oftmals parataktisch. Die auktoriale Erzählperspektive ist essenziell für eine Sage, gibt die erzählende Person nämlich auf diesem Wege zu erkennen, nicht sie selbst habe das Erzählte erlebt, sondern gebe es nur wieder (siehe «Distanz zum Erzähler», Seite 71). Um ihren Eindruck als Bericht einer vergangenen übernatürlichen Situation aufrecht zu erhalten, werden die meisten Sagen im Präteritum geschrieben und erzählt.

Inhaltliches

So wie die Sprache ist die Handlung einer Sage meist einfach. Das Erzählen einer Geschichte mit diversen eigenständigen Handlungssträngen oder einer grösseren Zahl an handelnden Charakteren ist schwer, was einen grossen Einfluss auf die Struktur von Sagengeschichten hat. Selten werden mehr als drei Figuren mit ausgeprägten Merkmalen beschrieben. Es kommen aber immer wieder grössere Gruppen an Figuren vor, welche zum Beispiel an einer Volksversammlung teilnehmen, aber nicht einzeln charakterisiert oder durch einen einzelnen Sprecher dargestellt werden. Die Einfachheit als Faktor für die Eignung zum Weitererzählen – und somit auch zum Erfolg einer Sage – führt zu einem meistens chronologischen Aufbau. Natürlich gibt es vereinzelte Sagen, welche durch komplexere Struktur auffallen – wie «Die Pilatussage» mit mehreren Handlungsbögen (Lienert, 2011, Seite 101). In den folgenden Abschnitten wird die Handlung einer typischen Sage anhand des Beispiels der Geschichte «Der Schlangenbanner» (ebd., Seite 36) aufgezeigt.

Am Anfang einer Sage wird zuerst einmal die Welt, in der die Geschehnisse passieren, beschrieben. Wichtig ist die Geografie der Geschichte, fast immer ein real existierender Ort, wie beispielsweise die Saaseralp im Prättigau in «Der Schlangenbanner». Diese wird meist aber nicht sonderlich genau beschrieben, sondern auf ihre Lage «auf der Sonnenseite des gewaltigen Madrisahorns» und einige spezielle Eigenschaften: «Die Alp war mager und trocken [...]. Das Schlimmste aber war, dass auf der Alp unzählige Schlangen ihr Unwesen trieben.» beschränkt. Intensive Landschaftsbeschreibungen und Bilder werden oftmals unterlassen, wozu sicher der die Tatsache beiträgt, dass Erzählende meist Sagen, welche in der Region angesiedelt sind, wiedergaben, was diese Informationen für die Zuhörenden überflüssig machte. Nach den Örtlichkeiten werden die wichtigsten Personen samt einer oder mehreren definierenden Eigenschaften und ihrer Motivation vorgestellt. In «Der Schlangenbanner» wären das der fahrende Schüler mit seinem Willen, der Landbevölkerung zu helfen, und seiner geheimnisvollen Angst vor weissen Schlangen und die ärmlichen Bauern, welche unter einer Schlangenplage leiden.

Im Mittelteil einer Sage spielt sich der eigentliche Konflikt ab. Die Hauptperson trifft auf Übernatürliches oder muss sich in einer anderweitig ausserordentlichen Situation beweisen. Der Schlangenbanner befreit die Alp mittels eines geheimnisvollen Rituals von seiner Plage. Als er seine Arbeit als getan ansieht, erscheinen drei weisse Schlangen, welche ihm zum blutigen Verhängnis werden und sich so an ihm rächen. Der Mittelteil kann im Gegensatz zum Anfang und Schluss von Sage zu Sage in seinem Inhalt stark variieren. Oftmals bahnt sich mit steigender Spannung ein Höhepunkt an. Kürzere Sagen können aber auch gleich zur Peripetie (dem entscheidenden Wendepunkt) kommen und vermeiden ein ausgeprägtes erregendes Moment.

Das Ende der Geschichte zieht oftmals wieder eine Parallele zur Landschaft und fasst die Auswirkung der Geschehnisse zusammen. Lebt die zuvor ärmliche Hauptperson dank ihres klugen und tugendhaften Handelns in grossem Reichtum oder muss ein Betrüger ein geisterhaftes Nachleben fristen? In «Der Schlangenbanner» erinnert nun «der Schreierbach» als echter Flurnamen an das Ableben des fahrenden Schülers. Offene Enden findet man in Sagen nur selten, verspricht eine Sage ja, eine – wenn auch nicht gänzlich in der Realität verwurzelte – Erzählung abgeschlossener Ereignisse zu sein.

MOTIVSAMMLUNG

Das Ziel dieses Kapitels ist eine Auflistung häufiger Motive dämonischer Sagen aus dem deutschsprachigen Alpenraum. Es besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit, denn dies würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Vielmehr sollen hier die berühmtesten, am weitesten verbreiteten Motive und Archetypen der untersuchten Sagenstoffe analysiert werden. Gezeigt werden sie in Bezug auf ihre Herkunft und Hintergründe wie zum Beispiel regionale Verbreitung oder lokale Variation.

Zudem kann es sein, dass einzelne Sagenfiguren eine Hybridform verschiedener Motive darstellen, wie zum Beispiel der Venezianer, welcher Merkmale der Zwerge, aber auch des fahrenden Schülers trägt (Lienert, 2011, Seite 43).

In Kurt Derungs Buch «Mythen & Kultplätze im Drei-Seen-Land» zeigt sich schnell, wie stark sich schon der Motivgebrauch im Seeland von jenem im Alpenraum unterscheidet. Weibliche Sagengestalten erscheinen deutlich häufiger als im für diese Arbeit eingegrenzten Gebiet, was laut Derungs in der Göttinnenkultur der Bronzezeit in dieser Region einen Ursprung findet (Derungs, 202, Seite 13).

Der junge Senn

In vielen dämonischen Sagen sind sich die Hauptfiguren überraschend ähnlich. Ein junger mutiger Mann tiefen oder mittleren sozialen Standes, wie ein Hirte, Jäger oder Senn, welcher sich trotz Warnungen in eine mysteriöse Gegend oder in ein gefährliches Abenteuer stürzt. Am Ende der Erzählung geht der Protagonist verändert aus den Geschehnissen hervor, nicht immer aber übersteht er die Gefahren. Ist er zu neugierig, impulsgesteuert oder untugendhaft, geschieht ihm oft Böses. Wenn der Senn sich aber mit Klugheit oder einer anderen Tugend durch die ihm entgegenstehenden Gefahren manövrieren kann, so wird er meist mit sozialem Aufstieg belohnt.

Seltener ist die Hauptfigur weiblich oder höheren Standes. Eine mögliche Erklärung für die schwächere Präsenz von Protagonistinnen können der Alltag und die Geschlechterrollen des Mittelalters und der frühen Neuzeit liefern. Während Frauen der bäuerlich patriarchalen Bevölkerung im Sommer meist im Tal blieben und zu Kind und Hof schauten, waren die Männer auf der Alp oder

jagten und pflegten einen Lebensstil in der alpinen Abgeschlossenheit. In vielen Sagen ist dieser Lebenswandel eine Grundlage für weiteres Geschehen, dringt oft der Mann in unheimliche und fremde Welten ein und nicht umgekehrt.

In Sagen mit einer Protagonistin hingegen kommt das Übernatürliche meist zur Frau nachhause (Gabathuler, 2011).

Erdmännlein und Zwerge

Schweizweit verbreitet sind Sagen, welche sich um das kleine Volk drehen. Dieses besteht aus naturverbundenen, oftmals zaubernden, weisen Figuren von kurzer Statur. Sie interagieren nur selten und oft im Geheimen mit Menschen. Oftmals helfen sie den Menschen für eine Gegenleistung, geben seltsamen Rat oder bitten um Hilfe, um den Menschen reichlich zu belohnen. Nichtsdestotrotz sind nicht alle Erdmännlein gutmütig, findet man nämlich auch Erzählungen von böartigen, wie in «Ein böser Zwerg» (Keckeis, 1995, Seite 280). In vielen Sagen agieren sie als stille Helfer, welche schnell erzürnen, wenn sie betrogen werden. Im Gegensatz zu den Zwergen in nordischen Sagen, werden schweizerische Zwerge nicht als die in eigenen Königreichen und Stämmen lebenden Handwerker und Schmiede, sondern oft als einzelgängerische Hirten und Sennen dargestellt (Editors of Encyclopaedia Britannica, dwarfs, 2018). Zwergenähnliche Figuren existieren in den Sagenkulturen der meisten Regionen, deshalb ist ein Ursprung für das Motiv schwer zu finden. Sie sind aber wie Feen ebenfalls stark mit dem Glauben an Naturgeister und Animismus – einem Sammelbegriff für Glaubensrichtungen, welche an eine Allbeseeltheit der Dinge glauben und wohl vor der Neolithischen Revolution der Menschen über monotheistische Weltbilder dominierte – verbunden (Harari, 2020, Seite 172).

Geister und Verdammte

In der globalen Sagenwelt sind Geisterwesen kaum wegzudenken. So erzählt man sich auch hierzulande von verschiedenen Arten dieser Gestalten. Manche werden als Berggeister, naturverbundene mächtige Wesen, welche Kraft über Naturgewalten besitzen, beschrieben. Ein solches Beispiel ist der Berggeist in «Vrenelisgärtli» (Lienert, 2011, Seite 20).

Andere Geister wie das Wesen, welches in «Der kühne Melcher» ein «Unge-tüm» genannt wird, sind untoter Natur (ebd., Seite 59).

«Bei Gespenstern handelt es sich in Volkserzählungen oft um die Geister Verstorbener, denen wegen ihres schuldhaften Lebenswandels die ewige Ruhe verwehrt blieb. Sie finden Erlösung, wenn ein Mensch, dem dafür eine reiche Belohnung in Aussicht gestellt wird, gewisse Aufgaben zu lösen vermag. Meistens zeigen sich die Menschen den gestellten Aufgaben nicht gewachsen.»

(ebd., Seite 20)

Die wilde Jagd wird meist als aus Geistern bestehender Umzug beschrieben. Ihrer weiten Verbreitung und langen Tradition wegen verdient sie aber einen eigenen Eintrag (siehe «Die wilde Jagd», Seite 85).

Naturkatastrophen

Verbreitet sind ebenfalls Sagen, welche von Naturkatastrophen wie Murgängen, Felsstürzen und Überschwemmungen erzählen. Ausgelöst werden diese meist durch sträfliches Handeln wie Hochmut in der «Blüemlisalpsage» (Keckeis, 1995, Seite 224), Kalthertzigkeit in «Der Untergang von Schillingsdorf» (Lienert, 2011, Seite 56) oder Ungehorsam in «Vrenisgärtli» (ebd., Seite 20). Öfters führt eine übernatürliche Gestalt wie ein Berggeist oder sogar Gott das Unheil bei. Der Stoff aus «Die schwarze Spinne», welcher durch Gotthelfs Novelle zu einem Stück Weltliteratur geworden ist, trägt dasselbe Motiv der Bestrafung auf sündhaftem Handeln in sich. Diese Sagen zeigen öfter eine deutliche Moral und wurden auch als Erklärungen für Naturkatastrophen genutzt (siehe «Klare Moral», Seite 73). Da Murgänge und ähnliche Extremereignisse in den Alpen häufig sind, liegt es auch nahe, dass diese Sagen vor allem aus Gebirgsregionen stammen.

Fahrende Schüler und Gelehrte

In Sagen wie «Der Schlangenbanner» (Lienert, 2011, Seite 36) zieht ein sogenannter fahrender Schüler durch die Länder, um den Einheimischen mit seinem wundersamen Können mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Häufig werden diese fremden Gebildeten als Zauberer beschrieben, welche Kranke heilen oder nach Reichtum suchen. Gebildete Ärzte sind öfters Gegenstand von Sagen, so etwa wird der um 1490 geborene Arzt und Alchemist Paracelsus zu einer Sagenfigur. Da für die Landbevölkerung das Treiben der Gebildeten oft unerklärlich war, fand dieses schnell Platz in deren Sagen- und Erzählkultur.

Die Sagengestalt des Faust lässt sich ebenfalls als wundersamer Gelehrter mit übernatürlichen Kräften beschreiben und Leonard Olschner schreibt über dessen Entstehung folgendes:

«Scheinbar schon zu Lebzeiten wurden dem historisch bezeugten Georg (oder Johann) Faustus (ca. 1480 bis ca. 1520) Zauberkräfte angedichtet, was allerdings keine Seltenheit, in der von religiösen und abergläubischen Vorstellungen geprägten Welt des ausgehenden Mittelalters und der Frühen Neuzeit war.»

(Olschner, 2013, Seite 351)

Hexen

Gegenstand vieler Erzählungen sind Hexen und satanistische oder heidnische Praktiken. Die Hexenden sind böse, meist weiblich und der Magie mächtig. Häufige Praktiken sind das Gestaltenwandeln, Fliegen, Verfluchen oder mysteriöses Stehlen der landwirtschaftlichen Erträge hartarbeitender Bauernfamilien. Tatsächlich kommen viele Sagen noch aus einer Zeit, in der die Hexenverfolgung in Europa noch im Gange war. Der Ursprung dieses Motives ist also viel realitätsbezogener als zum Beispiel jenes der Zwerge, da in der Lebensrealität der bäuerlichen Gesellschaft vor der industriellen Revolution der Hexenglaube noch weit verbreitet war. Das Motiv der zaubernden Frau geht jedoch sogar bis in die Antike zurück wie zum Beispiel «Circe» in Homers «Odyssee» (Brittnacher, 2013, Seite 477) (Editors of Encyclopaedia Britannica, Circe, 2018). Der mit Hexerei im Bezug stehende Teufel als böse treibende Kraft kommt in unzähligen europäischen Sagen vor. Diese häufigen Auftritte rühren daher, dass die Hexerei in der damaligen christlichen Welt nicht als etwas Irrationales, sondern als eine real existierende Kraft wahrgenommen wurde (siehe «Hang zum Übernatürlichen», Seite 73). Auch Erzählungen über sogenannte «Heiden», welche ebenfalls mysteriöse Praktiken betrieben, können in vielen Schweizer Sagen gefunden werden.

Das Tuntschi

Das Sennentuntschi ist mit mehreren Verfilmungen, Romanen und Theaterstücken wohl eines der berühmtesten und ergiebigsten Motive der Sagenkultur des Alpenraums. Sennen erwecken aus Langeweile eine weibliche selbstgebastelte Puppe aus Stroh zum Leben, welche sich am Ende an ihren Schöpfern für ihr gotteslästerndes Verhalten rächt. Die Sage existiert in unzähligen

Varianten in weiten Teilen der deutschsprachigen Alpen. «Eine Hölzerne Frau» in «Sagen der Schweiz: Bern» erzählt dieselbe Geschichte mit der einzigen Variation, dass das Material der Kreatur hölzerner Natur ist (Keckeis, 1995, Seite 206). Max Waibel schreibt im Vorwort derselben Sagensammlung: «An das antike Pygmalion-Motiv gemahnen die Sagen vom Britschenmannli [...] und von der hölzernen Frau [...]. Hier wie dort werden die vom Menschen geschaffenen Figuren lebendig» (Waibel, Seite 25).

Geschichten von Schöpfungen, welche sich gegen ihren Kreator wenden, sind von religiösen Texten bis zu Science-Fiction Videospielen ein oft anzutreffendes Motiv.

«Die libidinöse Besetzung der Puppe findet eine pathologische Ausprägung in der Idee von der Puppe als Äquivalent der Frau, etwa bei der Herstellung von allerlei Doubles bei längerer Abwesenheit weiblicher Partner. [...] Die von der Phantastik gerne ventilierte Idee einer faktischen oder imaginären Vitalisierung des Puppenbalges, der sich gegen seine Besitzer und Benützer wendet, ist so gesehen leicht als Revision der hochmütigen Überzeugung von der Verfügungsgewalt des Menschen über die Welt der Objekte zu begreifen.» (Brittnacher, 2013, Seite 457)

Die wilde Jagd

Ein wiederkehrendes Motiv vieler Sagen ist die sogenannte wilde Jagd; ein Zug aus Untoten oder anderweitig übernatürlichen Gestalten, welche in Dezembertagen durch die Lande zieht und untugendhaften Menschen Tod und Schrecken bringt und meist von einer speziellen mythologischen, religiösen oder historischen Figur angeführt wird, welche regional stark variieren kann. Im frankophonen Kanada fliegen die Teilnehmer der wilden Jagd sogar in einem Kanu durch die Luft. Das Motiv diente oft als Inspiration für Bilder und Musik. Die Idee der wilden Jagd ist in ganz Europa verbreitet und die ältesten Schriften darüber kommen aus dem elften Jahrhundert nach Christus, also einer Zeit, in der das Christentum schon in fast ganz Europa die Kultur und den Glauben dominierte. Da oftmals der nordische Gott Odin als Führer der Jagd erwähnt wird, findet das Motiv daher in der Verknüpfung vorchristlicher Religionen mit dem Dämonischen als religiöse Propaganda einen möglichen Ursprung (Greenberg, 2020).

In der Innenschweiz wird die wilde Jagd oft vom «Thürst» und seiner Frau der «Sträggele» angeführt, während im Berner Oberland die Geister des «Friesenvolkes» als mythische Vorfahren der Oberländer durch die Nacht jagen. Andere Namen für diesen Geisterzug sind: «Odins Heer», «Totenvolk», «Nachtschar» und «Friesenzug» (Lienert, 2011, Seite 19).

Die Schlange

Schon in der biblischen Schöpfungssage tritt die Schlange als böses, verführerisches und sogar teuflisches Wesen auf. Aber auch in nicht christlichen Kulturkreisen erscheint das Tier als übernatürliches, jedoch nicht immer boshafte Wesen. Ein Beispiel dafür ist die nordische Gestalt der Midgardschlange, welche mit ihrem Körper die gesamte Welt umklammert. Wegen seines häufigen Auftretens in verschiedenen Kulturkreisen erstaunt es wenig, dass das Motiv des geheimnisvollen Reptils auch in die Sagenkultur der schweizerischen christlichen Bergbevölkerung häufig erscheint. Manchmal werden Schlangen übernatürliche Kräfte zugeschrieben. So werden Drachen oftmals als fliegende feuerspeiende Schlangen beschrieben, Schlangen saugen im geheimen Milch aus den Eutern von Kühen, oder es erscheinen weisse, den Mächten eines fahrenden Schülers überlegene Tiere, welche dessen Untergang bedeuten. Trotz ihrer Rolle in der biblischen Schöpfungsgeschichte ist das Tier nicht immer ein böses Wesen. In «Kaiser Karl der Grosse und die Schlange» stellt die Schlange eine göttliche Prüfung für den Gerechtigkeitssinn des Monarchen dar (ebd., Seite 122).

FAZIT

Zur theoretischen Arbeit

Diese Arbeit hatte das Ziel, die Gattung der Sage auf ihre Eigenschaften, Strukturen, Geschichte und Motive zu untersuchen, um das Schreiben einer Kunstsage zu ermöglichen. In diesem Kapitel werden die Erkenntnisse zusammengefasst, und schliesslich wird über die Arbeit und den Schreibprozess reflektiert.

Das Kapitel «Sagen als literarische Gattung» zeigt im ersten Teil «Gattungsdefinierende Eigenschaften», welche Begriffe mit der Gattung der Sage verknüpft sind. Behandelt werden die Punkte Oralität, Distanz zum Erzähler, historische Komponente, geographische Einbettung, Hang zum Übernatürlichen und klare Moral. Danach werden die verschiedenen Untergattungen – Dämonische, Historische, Götter- und Kunstsagen – vorgestellt und definiert. Im letzten Teil dieses Kapitels wird die Geschichte der Europäischen Volkssage beleuchtet. Historischer Kontext ist für ein tieferes Verständnis der Gattung notwendig, da sich dieser als wichtiges Werkzeug bei der Analyse von Sagen erweisen kann.

«Struktur der Sage» ist das zweite Kapitel und zeigt generalisierte Aussagen über den Inhalt und die Sprache von dämonischen Sagen aus dem deutschsprachigen Alpenraum. Unter der scheinbaren Einfachheit der Sage liegt nämlich die Eignung zum Weitererzählen, welche in der Vergangenheit massgeblich zum Erfolg einer Sage beitrug. Im Bereich des Formellen wurden Jargon, Nutzung rhetorischer Mittel, Dialekt, Satzbau, und Erzählperspektive behandelt. Im Teil, welcher den Inhalt behandelt, waren der Handlungsbogen einer typischen Sage und Figuren der Schwerpunkt. Anhand des Beispiels der Sage «Der Schlangenbanner» (Lienert, 2011, Seite 36) wurde hier die Einteilung der Sage in Anfang, Mittel- und Schlussteil gezeigt.

In der darauffolgenden «Motivsammlung» wurden häufig wiederkehrende Themen dämonischer Sagen des deutschsprachigen Alpenraumes zusammengetragen. Die Sammlung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, umfasst jedoch einen grossen Teil der verbreitetsten Motive des Gebiets. Zudem werden Herkunft und Hintergründe der Themen erklärt.

Zur praktische Arbeit

Mit all diesen zusammengetragenen Informationen zu Motivgebrauch, Struktur und natürlich zur Gattung der Sage schien das Schreiben einer Kunstsage möglich. Jedoch hatte ich schnell Lust dazu, eine moderne Interpretation der dämonischen Volkssage zu verfassen und von einigen mir nicht mehr zeitgemäss erscheinenden Aspekten wegzukommen. Die weibliche Protagonistin, Sophie, welche im zweiten Teil die Rolle des jungen Sennen einnimmt, ist ein Beispiel für eine solche Reform. Zudem habe ich in der Geschichte zwei Handlungsbogen, was die Sage komplexer macht und dem Streben einer Sage zur Einfachheit widerspricht. Da es sich aber um eine Kunstsage handelt und die Einfachheit bei dieser Untergattung kein entscheidender Faktor für den Erfolg einer Erzählung ist und weil mir diese Struktur am Ende doch zu gut gefallen hat, habe ich mich dafür entschieden. Zudem gibt es – wenn auch selten – Volkssagen mit mehreren Handlungsbogen. Der praktische Teil dieser Arbeit ist zudem ein Sammelsurium aus bekannten Sagenmotiven des deutschsprachigen Alpenraums: die wilde Jagd, Verdammte, Zwerge und der junge Senn. Weitere Überlegungen zur praktischen Arbeit sind in ihrem Anhang unter «Anmerkungen» zu finden.

Literaturverzeichnis

Das Verzeichnis ist alphabetisch nach Autorennamen sortiert.
Digitale Artikel und Websites sind ebenfalls hier aufgelistet.

Brittnacher, H. R.: Phantastik: Ein interdisziplinäres Handbuch.
Hg. von H. R. Brittnacher, & M. May. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart, 2013

Denecke, Ludwig et al: Brothers Grimm.
In: <https://britannica.com/biography/Brothers-Grimm>, 2020 [24.08.2022]

Derungs, Kurt: Mythen & Kultplätze im Drei-Seen-Land.
edition amalia, Bern, 2002

Editors of Encyclopaedia Britannica: dwarf.
In: <https://britannica.com/topic/dwarf-mythology>, 2018 [26.06.2022]

Editors of Encyclopaedia Britannica: Circe.
In: <https://www.britannica.com/topic/Circe-Greek-mythology>, 2018
[20.08.2022]

Gabathuler, Martin: Frau und Mann im Mittelalter.
In: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/015988/2011-03-24>, 2011 [24.08.2022]

Greenberg, Mike: The Wild Hunt.
In: <https://mythologysource.com/the-wild-hunt>, 2020 [28.06.2022]

Harari, Yuval Noah et al.: Sapiens: Der Aufstieg.
C.H. Beck oHG, München, 2020

Jorio, Marco: Geistige Landesverteidigung.
In: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017426/2006-11-23>, 2006 [04.10.2022]

Kaiser, Peter: Befreiungstradition.
In: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017474/2009-08-03>, 2009 [17.08.2022]

Keckeis et al.: Sagen der Schweiz: Bern. Hg. von P. Keckeis.
Limmat Verlag, Zürich, 1995

Lienert, Meinrad et al.: Sagen und Legenden der Schweiz. Hg. von S. Ineichen.
Nagel & Kimche im Carl Hanser Verlag, München, 2011

Mayer, Benedikt: Ein Mann voller Fragezeichen.
In: <https://blog.nationalmuseum.ch/2019/03/paracelcus>, 2022 [06.08.2022]

Olschner, Leonard: Phantastik: Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von
H. R. Brittnacher, & M. May. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart, 2013

Pruitt, Sarah: Who wrote the bible?
In: <https://history.com/news/who-wrote-the-bible>, 2021 [24.08.2022]

Schmitz-Emans, Monika: Phantastik: Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg.
von H. R. Brittnacher, & M. May. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart, 2013

Waibel, Max et al.: Sagen der Schweiz: Bern. Hg. von P. Keckeis.
Limmat Verlag, Zürich, 1995

Zeller, Rosmarie: Sagen und Legenden.
In: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011302/2012-01-06>, 2012 [05.08.2022]

Der ungeheure Chor

Auf dem Mittelberg, einer weiten Alp auf dem steinigen Talboden am Fusse der mächtigen Schwalmere war nicht alles geheuer. So erzählten sich die Leute aus dem Dorf Aeschi schon seit grauer Vorzeit, in eisigen Winterstürmen zögen fürchterliche Gestalten von Saxeten her über das Renggli. Aus diesem Grund kehrten die Sennen nach Oktober nicht mehr zurück, wenn sie bemerkten, dass sie Werkzeug vergessen hatten, sondern liessen die Alp in ihrem Winterschlaf. Nur einmal wurde ein junger, wagemutiger Jäger im Spätherbst auf dem Mittelberg von einem Schneesturm überrascht, als er in tiefere Lagen wandernde Gämsen erlegen wollte. Da er im Sturm kaum noch seine ausgestreckten Hände sehen konnte, schien ihm ein Abstiegsversuch nun zwecklos. Der zitternde Bursche kauerte sich hinter einen mächtigen Findling und wartete auf bessere Witterung. Die Flocken tanzten einen wilden Reigen und der Wind heulte wolfsartig in den Felswänden. Allmählich kroch die Kälte seine Glieder hoch und als sie auch in seiner Brust Einzug hielt, war er gezwungen weiterzumarschieren. Langsam quälte sich der Jäger durch die riesenhaften Schemen des Gerölls, als er vor sich eine Laterne aufblinken sah. Eine kleine Gestalt, tief ins Gesicht einen schäbigen Filzhut gezogen, stapfte vor ihm durch die Kälte.

Mit Geschrei und Winken machte der Jäger sich bemerkbar, doch als ihn sein Gegenüber entdeckte, stiess dieser einen bis ins Mark erschütternden Schrei aus und rannte davon wie ein gehetztes Tier. Der Jäger konnte mit der Raschheit der Gestalt nicht mithalten und schnell verschwand der Laternenschein im Schneefall. Der Bursche war verbittert, aber trotzig eine Weile weitergestapft, als ihm eine Kette von Lichtlein auffiel, welche sich den Hang zu seiner Rechten runterbewegte. Hastig bewegte er sich auf die Laternen zu, fünf an der Zahl, von in Kutten Gehüllten getragen, welche ein schauerliches Lied sangen. Wie ein Wolfsrudel auf der Pirsch bewegten sie sich durch den Sturm. Als der Jäger nur noch einige wenige Meter von den Gestalten entfernt war, drehte sich der Erste und Grösste um, warf seine Kapuze zurück und man sah seine fürchterlichen Augen, welche eine Flamme zu tragen schienen. Er öffnete seinen Mund, aus dem ebenfalls Feuer leuchtete.

*Du sellsch hiä nid syy, Jägersmann,
Verzell niis won dr Zwerg isch gangn!*

Stotternd gab ihm der Jäger Auskunft, er sei zuvor einer kleinen Gestalt begegnet, welche vielleicht gesucht sei. Um nach einer Wegbeschreibung aus dem Bergkessel zu fragen, war er zu verängstigt. Der mit den Flammenaugen nickte daraufhin bedächtig und starrte den Burschen einen Moment lang durchdringlich an, um dann ohne ein Wort des Dankes samt der ganzen Karawane durch die Dunkelheit davon zu stapfen. Auch der Gesang der fünf ging allmählich im Geheul des Windes unter. Der Jäger kämpfte sich noch kurze Zeit weiter durch den Schnee, bis ihm schliesslich schwarz vor den Augen wurde und er nur noch die Kälte, welche nun sein ganzes Wesen erfüllte, spürte. Und ohne dass er es merkte, marschierte er jetzt, einem Schlafwandler gleich, zielstrebig den langen Weg durch das Suldtal ins Dorf Aeschi, wo er in sieben Wochen Starre verfiel, eisig kalt und doch schwach atmend. Und auch als es ihm besser ging, sprach er lange kein Wort mehr, sondern summt nur immerzu eine schauerliche Melodie, tief in seinen Augen ein fremdartiges Glimmen.

Hundert Winter stiegen von den Bergen herunter und hundert Sommer trieben ihn wieder in die Höhe. Auf dem Mittelberg war's im Juni voller Leben und im Januar totenstill und welche wundersamen Dinge auch dort geschahen, keiner konnte davon erzählen. Und so gab es nichts zu sagen, bis Sophie kam. Es war der letzte Tag des Jahres, als sich drei Freunde mit Tourenskiern ihren Weg auf den Mittelberg kämpften. Sophie, eine junge Frau mit roten Backen hatte die Idee gehabt, Sylvester in der Berghütte ihres Grossvaters zu feiern, es komme schliesslich sowieso niemand im Winter hier rauf. Und so liefen sie bei Sonnenschein von Saxeten aus über das Renggli auf den Mittelberg. Wegen ihres Zieles, hier oben das neue Jahr gebühlich zu feiern, kamen sie mit ihren schwer beladenen Rucksäcken nur langsam auf den Pass. Die Abfahrt vom Renggli hinunter war im Gegensatz zum Aufstieg eine einzige Freude und als die Freunde ankamen, waren sie erschöpft, aber glücklich. Im Inneren der Hütte war alles ganz ordentlich und es gab sogar Brennholz. Sie befreiten den kleinen Platz hinter der Hütte von Schnee, um dort an einem Tischlein Platz zu nehmen. Die kitschigen Gartenzwerge von Sophies Grossvater warfen sie in den Schnee, nicht einmal ihr Besitzer würde sie sonderlich vermissen. Sie setzten sich hin und waren beeindruckt von der Stille, welche auf der Alp herrschte. Dieser Frieden wurde aber im Laufe des späteren Nachmittags – die Sonne sank gemächlich hinter die First – immer wieder durch Gelächter, Musik und das Zischen von Dosenbieren gestört.

Nachdem die Gemeinschaft den Sonnenuntergang bestaunt hatte und sich im Inneren der Alphütte auf ein Fondue freute, nahm niemand von den dunkeln aus dem Westen herbeiziehenden Wolken Notiz. Während auf der einen Seite des kleinen Fensterchens gespeist und gelacht wurde, tanzten ausserhalb erste weiche Flocken durch die Luft. Aber der Schneefall war nicht die einzige Veränderung. Weit oben auf dem Renggli schwebte ein winziges Lichtlein, früher als jeder Stern, und stieg den Skispuren folgend vom Pass herunter. Innen spielten die Drei jetzt, um sich die Zeit zu vertreiben, ein Kartenspiel, nippten an ihrem Glühwein und freuten sich schon, auf das neue Jahr anzustossen. Nach einer Weile verdunkelten die Wolken auch die nun aufglimmenden Sterne und der Schneefall gewann an Stärke, während die Flocken nun als eisige Kügelchen vom Himmel schossen. Den überraschenden Schneefall bestaunend, erblickte Sophie plötzlich eine Laterne, welche sich zielstrebig auf die Hütte zubewegte. Träger der Lichtquelle war eine kleine Gestalt mit einem tief ins Gesicht gezogenen Filzhut. Verwundert begaben sich nun die drei Freunde zur Haustür und blinzelten dem unangemeldeten Gast entgegen.

«Was tun Sie bei diesem Wetter hier so ganz allein?», riefen sie ihm zu. Die Gestalt nahm ihren Filzhut in die Hände und ein hageres Männlein mit struppigem Bart und geheimnisvoll glimmenden Augen erklärte ihnen mit einer erstaunlich feinen und melodischen Stimme, es habe sich im bösen Wetter verlaufen und möchte um Herberge bitten.

Freundlich führten sie das vor Kälte zitternde Männlein in die Stube und gaben ihm den Rest ihres nunmehr lauwarmen Glühweins. Dankend nahm ihr Gast die Tasse entgegen und taute dank des Trunks allmählich auf. Bald erklärten ihm die Freunde das Kartenspiel und jede Runde gewinnend begann das Männlein Wunderliches zu erzählen.

«Vor langr Zyt ischt mal einä us sim Derfli vertribe worden und dä mues itz wägä däm bi Wind und Wättr über Bärgpäss ziehn und uf Gaschtfründschaft hoffen, aber es syg nie ä Seelä z träffän, wo nim des chent gä. Einischt hetr ä zweiti verirrti Seelä troffen, wo sich düren Schneesturm kämpft het, aber är het gmeint es handlisech drbi um enä vo dä besä Lit us sim Derfli, wonä wet cho iifa. U drum ischr wasgischwashesch drvo.»

Seine jungen Zuhörer hielten die Worte für Sennengarn, hörten aber gerne zu. Die Erzählung schien ihnen zwar altmodisch, aber trotzdem spannend. Später erzählten sie von ihrer Reise durch Italien, und das Männlein liess sich – mit grossen Augen lauschend – detailreiche Schilderungen der Toskana und des Meeres geben. Gerade als Sophie etwas später den billigen Champagner hervorholte, ertönte von draussen ein schauerlicher Gesang. Überrascht blickte sich die feierliche Gesellschaft an und das Männlein wirkte plötzlich wie verändert. Seine zuvor freundlichen Gesichtszüge verzerrten sich zu jenen eines gehetzten Tieres. Pfeilschnell tauchte es unter die Eckbank. Von der Reaktion des Alten erschrocken, bewegten sich die drei anderen zur Tür der Hütte und starrten abermals in die Nacht hinaus. Ihnen gegenüber standen sechs riesenhafte Laternenträger. Stumm standen sie im Schneefall und Kapuzen verdeckten ihre Gesichter. Unsicher, was zu tun sei, grüsste Sophie die sechs Hünen und fragte sie, was sie denn hierherführe. Der Gesang verstummte, und der Grösste antwortete mit einer tiefen und durchdringenden Stimme.

*Ihr sellt hie nid syn ihr Jungen,
doch heimr jetzt ds Zwergli gfunden!
Gebet ne yys u nit passiert,
Doch tüet dirs nid, singe mir ds Lied!*

Schlagartig traf es die Freunde: Bei den Worten des Männleins handelte es sich mitnichten um eine banale Sage. Es hatte seine eigene Geschichte erzählt. Alte Erinnerungen kamen in Sophie hoch. Hatte ihr ihr Grossvater nicht von den ungeheuren Begebenheiten auf dem Mittelberg erzählt und ihr erklärt, weshalb sich des Winters niemand dort hinaufwage? War die Sage des Jägers, der sich im Schneesturm verirrt, nicht ihre Lieblingsgeschichte gewesen und hatte sie sich jene nicht als Gutnachtgeschichte gewünscht, wenn sie bei ihren Grosselftern übernachten durfte? Das unter der Eckbank kauernde, wimmernde Männlein riss die Jungen aus ihrer Schreckstarre, und es packte sie das Erbarmen, als sie zu ihm hinüberblickten. Ohne ein Wort der Absprache trafen sie den Entscheid, dieses Häuflein Elend nicht ohne weiteres diesen bedrohlichen Figuren auszuliefern und stattdessen zu tun, was in solchen Situationen schon oft geholfen hatte. «Wir können euch ein Bier zuwerfen, damit ihr nicht mit leeren Händen weiterziehen müsst, aber wir treiben unseren Gast nicht in diesen Schneesturm hinaus», riefen sie entschlossen.

Da warf der Sprecher seine Kapuze zurück und die Freunde konnten sein Gesicht erblicken. Grimmige, harte Gesichtszüge, wie Klippen aus Granit; Augenbrauen, wild wie ein Bergwald und feurig lodernde Augen. In finsterem Ton erscholl nun seine Stimme, der Mund ebenfalls hell erleuchtet, gleich einer Höhle, in der jemand ein Feuer entfacht hatte: «So sollt ihr dann die Strafe dafür tragen!» Sobald er gesprochen hatte, setzte der unheimliche Chor wieder ein und der Sturm schien nun schneller und wütender über die Alp zu fegen. Die Balken der Hütte ächzten unter den Kräften des Windes. Schreckensbleich verriegelte die jungen Leute Tür und Fenster und warteten darauf, dass das Unwetter vorbeizog. Auch die Temperatur innerhalb der Hütte schien ihnen um mehrere Grad gefallen zu sein. Fröstelnd kehrten sie in die Stube zurück, wo sich das Männlein immer noch unter der Bank versteckte. Auf die Frage, wie sie denn die finsternen Gestalten loswerden konnten, antwortete es nicht, sondern blickte mit starren Augen immerzu geradeaus. Der Sturm schwoll mit der Melodie der vom Wind unbeeindruckten Kapuzenträger draussen weiter an und Sophies Angst, das Dach der Hütte könnte von der schieren Kraft weggerissen werden, war berechtigt. Die durchdringenden Bässe verbanden sich mit dem Heulen des Windes. Das Aufschlagen des eisigen Schneefalls am dünnen Fensterglas gab den Rhythmus und das Wimmern des Männleins vervollständigte die gewaltige Symphonie. Alles schien verloren, und jeden Moment hätte der Wind die Balken der Alphütte wie Streichhölzer zerbrechen können, als Sophie die rettende Idee kam. Sie hastete ohne eine Erklärung an ihre Freunde in den Stall hinter der Stube und öffnete die dortige Tür in den Schneesturm. Zum Glück hatte sie hinter dem Haus ein wenig Schutz vor Sturm und Schnee und so fing sie wild im Schnee zu wühlen an. Nach ein paar Sekunden fand sie, was sie gesucht hatte, und stürzte zurück in die Hütte. Dort öffneten die Freunde mit vereinten Kräften die Vordertür, gegen welche der Wind fuhr. Sophie warf einen kitschigen Gartenzwerg in Richtung der Sänger und schrie laut: «Hier habt ihr euren beschissenen Zwerg!», während ein erster Ziegel vom Sturm weggetragen wurde.

Die Hünen stoppten abrupt ihre Melodie. Der Wind legte sich bis auf eine leichte Brise und die Flocken fielen wieder gross und leicht aus dem Himmel. Einen Augenblick standen sich jene im Türrahmen und jene draussen schweigend gegenüber. Die winterliche Stille hatte wieder Einzug gehalten. Alle hätten wohl noch lange so gestanden, hätte das keuchende, aber helle Lachen des alten Männleins sie nicht aus ihrer Starre gerissen. Nun entdeckten die

Freunde auch ein leichtes, aber deutliches Lächeln auf den Lippen der Kutten-träger. «Um Gastfreundschaft hab' ich gebeten, und Gastfreundschaft habt ihr mir gegeben», sagte das Männlein feierlich, «So sind wir alle endlich frei!» Es schob die Freunde sanft beiseite und trippelte zu den sechs Hünen, welche sich bereits zu Nebel aufzulösen begonnen hatten. «Auf dass euch in Zeiten der Not Fremde eben so grosszügig entgegenkommen, wie ihr mir entgegenkamt», sprach das Männlein würdevoll, bevor auch es als Nebelschwaden in der Dunkelheit verschwand. Lange standen die Freunde noch im Türrahmen der Alphütte und starrten ungläubig und doch seltsam friedlich in die Nacht, um die Silhouetten der seltsamen Fremden zu erspähen.

Sophie und ihre Freunde kamen am nächsten Morgen heil vom Berg herunter und durften in Zukunft immer, wenn sie in Not gerieten – wie bei ihrem Achsenbruch in Georgien – die wohlwollende Hilfe Fremder entgegennehmen. Von nun an blieb der frostige Schlummer des Mittelbergs wieder ungestört und es erschienen wahrscheinlich auch keine wundersamen Gestalten mehr. Nur manchmal, wenn ein Schneesturm auf der Alp wütet, kann man zwischen dem Geheul des Unwetters leise das keuchende, aber helle Lachen des geheimnisvollen Männleins und einen tiefen an- und abschwellenden Chor hören.

ANMERKUNGEN

Einige Aspekte dieser Sage wurden schon im theoretischen Teil der Arbeit (Kapitel 6.2) aufgegriffen. Da es aber noch einiges anzufügen gibt und ich den Rahmen der theoretischen Arbeit nicht sprengen wollte, sind hier weitere Anmerkungen zu «Der ungeheure Chor» zu finden.

Motive

Diese Kunstsage ist ein Sammelsurium aus bekannten Sagenmotiven des deutschsprachigen Alpenraums. Die meisten der hier aufgelisteten Motive werden auch im theoretischen Teil meiner Arbeit (Kapitel fünf) erwähnt. In Form des Chors, welcher das Männlein jagt, erscheint das Motiv der durch die Winternacht ziehenden wilden Jagd und wurde mit jenem der zu erlösenden Verdammten kombiniert. Das Männlein schlüpft in die Rolle des Zwergs oder Erdmännleins. Im ersten Teil der Sage hatte der junge, kühne Bursche, häufig zu findender Archetyp des Protagonisten einer Sage, seinen Auftritt. Das aus der Sage um die Teufelsbrücke bekannte Motiv des durch wortwörtlich Nehmen einer Forderung geprellten Bösen dient als Lösung für den Konflikt der Sage.

Sprache

An den simplen und häufig parataktischen Satzbau habe ich mich nur teilweise gehalten, jedoch ist dies nur eine Tendenz, welche in Sagen zu beobachten ist und nicht in jeder Geschichte gleich ausgeprägt. Dank Ennos grandiosem Lektorat habe ich mir aber noch zu Herzen genommen, die Sätze zu vereinfachen und einige Adjektive zu streichen.

Weiteres

Es existieren in der Geschichte nur vier Figuren mit konkreten Eigenschaften und die restlichen sind Teil einer Gruppe, werden aber nicht näher beschrieben, wie es in Sagen üblich ist. Die auktoriale Erzählperspektive – welche ich im theoretischen Teil als essenzieller Teil jeder Sage beschrieben habe – übernahm ich natürlich. Geographische Einbettung findet die Sage auf dem Mittelberg auf dem Gebiet der Gemeinde Aeschi bei Spiez, sie knüpft aber nicht an konkretes Sagenmaterial über diese Alp an.

